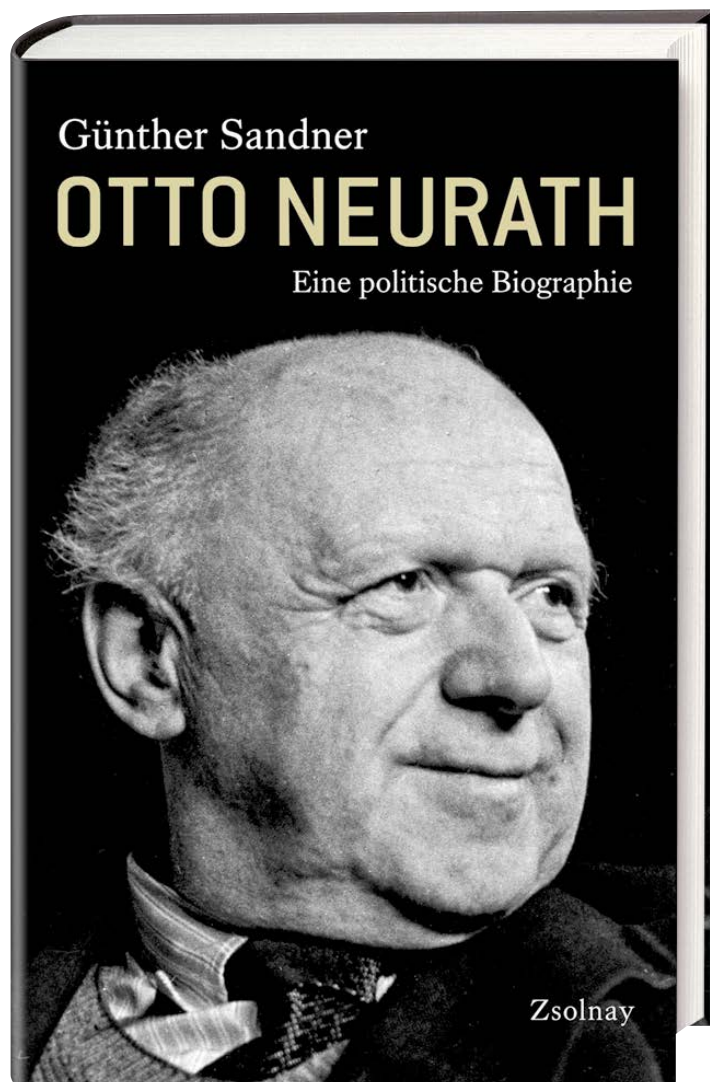


Leseprobe aus:

Günther Sandner
Otto Neurath Eine politische Biographie



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© Paul Zsolnay Verlag Wien 2014





Günther Sandner

Otto Neurath

Eine politische Biographie

Paul Zsolnay Verlag

FWF Der Wissenschaftsfonds.
P 20595 – G 14

Gefördert von

ZukunftsFonds
der Republik Österreich

1 2 3 4 5 18 17 16 15 14

ISBN 978-3-552-05676-3

Alle Rechte vorbehalten

© Paul Zsolnay Verlag Wien 2014

Satz: Eva Kaltenbrunner-Dorfinger, Wien

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496

Inhalt

Zur Einleitung: Ein skeptischer Utopist	7
Der junge Neurath	16
Der Kriegswirtschaftslehrer	60
Vita Activa: Vollsozialisierung	109
Im Umfeld des Austromarxismus: Rotes Wien	156
Emigration: Niederlande und England	234
Nach Neurath	297
Anmerkungen	303
Literaturverzeichnis	326
Verzeichnis der Archive	345
Bildnachweis	346
Personenregister	347

Zur Einleitung: Ein skeptischer Utopist

Sein Erscheinungsbild war außergewöhnlich. »Neurath«, so schrieb seine langjährige Freundin Margarete Schütte-Lihotzky, »war ein Hüne, groß und stark, mit langem roten Bart und kahlem Kopf, auf dem er einen riesigen Schlapphut trug. Eine auffallende Andreas-Hofer-Gestalt, nach der sich die Leute auf der Straße umdrehten.«¹ Man konnte ihn auch »für einen Assyrer oder Babylonier halten«, meinte Ernst Niekisch, der Mitstreiter aus der bayerischen Revolution², für einen Epikuräer, einen »Lucullus«, korrigierte der Graphiker Gerd Arntz.³ Wenn Neurath badete, behauptete der amerikanische Philosoph Charles Morris, dann sei wegen seines Körpervolumens nur wenig Wasser notwendig gewesen, um die Wanne zu füllen.⁴ Wer Neurath beschrieb, konzentrierte sich zumeist auf wenige hervorstechende Merkmale (Größe, Umfang, Bart, Glatze), deren Ausprägungen allerdings unterschiedlich dramatisiert wurden. So erschien er als ein »überlebensgroßer Mann mit einer vollendeten Glatze und einem gewaltigen roten Vollbart wildester Art, der Fäuste wie ein Matrose hatte«, wie ein ehemaliger Schüler aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg das Bild seines früheren Ökonomielehrers Otto Neurath in einem allerdings semifiktionalen Text zeichnete.⁵ »Als Du 18 Jahre alt warst«, schrieb ihm die Schulfreundin Dora Lucka rückblickend im britischen Exil, »hattest Du einen roten Bart, sehr viele Gliedmaßen und fuchteltest mit den Händen und vermutlich auch mit den Füßen, wenn Du eine Debatte abführtest.« Ein gemeinsamer Freund habe deswegen auch immer einen Tisch dazwischen gestellt, bevor er mit dem jungen Neurath zu debattieren begann.⁶ Ruhigere Gemüter, so wird berichtet, konnten den streitlustigen Riesen nur schwer ertragen. Seine Stimme dröhnte so laut, dass der Philosoph Moritz Schlick angeblich meinte, so jemanden könne man jedenfalls nicht in ein Haus einladen, in dem zuerst Mozart gespielt und danach leise darüber ge-

sprochen wurde.⁷ Kein Wunder, dass sein Sohn Paul, der schon als Kleinkind von seinem Vater getrennt wurde, den Mann ein wenig zum Fürchten fand, als er ihn als knapp Zehnjähriger erstmals wiedersah.⁸

Erinnerungsbilder wie diese formen schon mehr eine literarische Gestalt als eine reale historische Person. Konsequenterweise ließ sein kurzzeitiger Mitarbeiter im Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum, der Schriftsteller Rudolf Brunngraber, im Jahr 1949 den vier Jahre zuvor gestorbenen Otto Neurath als Romanfigur wiederauferstehen. Jetzt sah der Koloss schon aus, als entstiege er »einem Kondottierebild des Castagno. Kahlköpfig, glattrasiert, mit einer viereckigen Nase, die wie ein Würfel aus dem Gesicht sprang, zwei Meter groß, mit bergigen Schultern und fettem Bauch.« Übertreibung ist ein legitimes Stilmittel der Literatur. Zwei Meter groß war Otto Neurath sicherlich nicht, aber auch mit 1,87 Meter, von denen Zeitgenossen berichteten, ja selbst mit 1,82 Meter, die das militärische Hauptgrundbuchblatt für den jungen Rekruten Otto Neurath verzeichnet, überragte er die meisten seiner Zeitgenossen.⁹ Das zeigt sich auch auf zahlreichen Fotografien. Rudolf Brunngraber setzte seine Beschreibung fort: »Bei näherem Zusehen muteten die Elefantenaugen ebenso listig wie freundlich an und der Mund kokett wie der eines Mädchens.«¹⁰ Diese Elefantenaugen waren möglicherweise weniger der treffenden Beobachtungsgabe des Schriftstellers geschuldet als dem Umstand, dass der Elefant so etwas wie ein Selbstbild Otto Neuraths war: Neurath setzte gerne anstelle einer Unterschrift die Zeichnung eines Elefanten ans Ende seiner Briefe und griff damit in ironischer Weise das Motiv seiner Körpergröße auf. Diese Zeichnungen verraten Humor – als den »witzigsten Mann von Wien« soll ihn das Wiener-Kreis-Mitglied Herbert Feigl einmal bezeichnet haben.¹¹ Seinen Humor, generell eine positive Lebenseinstellung scheint Otto Neurath über die Brüche seiner Biographie hinweg bewahrt zu haben. Angesichts eines überaus turbulenten und auch von schweren persönlichen Schicksalsschlägen gezeichneten Lebens ist das keine Selbstverständlichkeit.

Otto Neurath lebte und arbeitete in vielen verschiedenen Städten. Die beiden für ihn wichtigsten waren wohl Wien und Oxford. Der 1882 in der Donaumetropole Geborene liebte seine Heimatstadt –

auch wenn er schon früh aus Studien- oder beruflichen Gründen für längere Zeit in Berlin, Leipzig und München war oder etwa die Länder des Balkans bereiste. Er galt als lebenslustig und gesellig, verzichtete aber auf Tabak und Alkohol. Von zwei legendären Wiener Institutionen – dem »Heurigen« und dem Kaffeehaus – besuchte er daher nur Letzteres, vor allem um Besprechungen abzuhalten, zu diskutieren und Zeitungen zu lesen – nicht selten alles zugleich. In der Emigration rief er sich diese Eindrücke, Orte, Menschen und Stimmungen in Erinnerung, sprach und korrespondierte mit Freundinnen und Freunden darüber und verwendete typische Wörter, Ausdrücke und Sprüche seiner Heimatstadt. In seinen letzten Jahren begann er allerdings seine Wiener Zeit neu zu betrachten, seine damalige Rolle zu überdenken und vor allem die hässlichen Seiten der Stadt einer kritischen Analyse zu unterziehen. Dazu zählte der Antisemitismus, mit dem er als Sohn eines jüdischen Vaters immer wieder konfrontiert gewesen war. Als er Wien im Zuge des Bürgerkriegs im Februar 1934 für immer verlassen musste, fand er zunächst im holländischen Den Haag und dann im englischen Oxford eine neue Heimat, mit der er sich geradezu vorbehaltlos identifizierte.

Obwohl Otto Neurath sich in vielen Bereichen einen Namen gemacht hatte und vor allem im Roten Wien der Zwischenkriegszeit geradezu ein *public intellectual* gewesen ist, erinnerten sich in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Ende der NS-Herrschaft nur mehr wenige an ihn. Nach seinem Tod am 22. Dezember 1945 erschienen zwar einige Nachrufe, etwa in österreichischen, deutschen, britischen oder amerikanischen Medien, doch bald schien er vergessen zu sein. Erst in den 1970er und 1980er Jahren setzte ein langsamer Prozess der Wiederentdeckung ein, der sich bald beschleunigte und im Grunde bis heute anhält. Einzelne Teile des vielschichtigen und umfangreichen Lebenswerks haben neues Interesse hervorgerufen und damit unterschiedliche Bilder Neuraths in Erinnerung gebracht: der Anti-Philosoph des legendären Wiener Kreises, der die Metaphysik aus dem wissenschaftlichen Denken verbannen wollte, der Arbeiterbildner und revolutionäre Sozialisierungstheoretiker, der einen Weg in den nahen Sozialismus aufzeigte, der Erfinder einer internationalen

Bildsprache, deren Spuren bis zu den optischen Leitsystemen und Infographiken der Gegenwart reichen. Otto Neurath bearbeitete so viele Fragestellungen und Themenbereiche auf den Gebieten der Ökonomie, Soziologie und Philosophie, der Wissenschaftslogik und Wissenschaftsgeschichte, der Bildpädagogik und selbst der Literaturgeschichte, dass sehr leicht der Eindruck verschiedener intellektueller Biographien entstehen kann. Tatsächlich ist Neuraths Werk aus verschiedenen Ansätzen und Fachbereichen heraus – etwa der *History and Philosophy of Science*, der Bildpädagogik und des graphischen Designs, der Geschichte der Arbeiterbewegung und vielen anderen mehr – immer wieder neu entdeckt worden, oft ohne dass die Forschenden die Arbeiten der jeweils anderen zur Kenntnis nahmen oder auch nur voneinander wussten. Eine mittlerweile in ihrer Fülle nur schwer überschaubare wissenschaftliche Sekundärliteratur macht dies freilich nicht immer einfach.

In diesem Buch wird nun der Versuch unternommen zu zeigen, dass klare Verbindungslinien zwischen den unterschiedlichen Teilen von Neuraths Werk existieren. Otto Neurath hatte zweifelsfrei ein wissenschaftliches und ein politisches Programm. Obwohl darin viele unterschiedliche intellektuelle Strömungen einfließen, basierte es vor allem auf einem reflexiven Verständnis der Aufklärung, in deren enzyklopädische Tradition er sich explizit stellte, und verfolgte das Ziel eines selbstbestimmten, sozialen und »glücklichen« diesseitigen Lebens. Neurath suchte dabei mit wissenschaftlicher Hilfe nach Möglichkeiten ökonomischer Planung und politischer Gestaltung, die er als vereinbar mit individueller Freiheit und gesellschaftlichem Pluralismus betrachtete. Seine »wissenschaftliche Weltauffassung« war weder naiver Positivismus noch fortschrittsgläubiger Szientismus. Er wollte kein wissenschaftliches »System« entwerfen, das an die Stelle politischer oder religiöser, die Menschen entmündigender Ordnungssysteme trat, sondern betonte im Gegenteil die Vorläufigkeit und grundsätzliche Fehlbarkeit wissenschaftlicher Aussagen. Entscheidungen zwischen verschiedenen, jeweils gut begründbaren Optionen, auch solche politischer Natur, müssen daher immer wieder und ohne absolute Sicherheit von den Menschen getroffen werden.

Dieses Buch ist sowohl eine intellektuelle als auch eine politische Biographie, in der die widersprüchlichen Zugänge Neuraths zur und seine Rolle in der Politik kritisch diskutiert werden. Gerade politische Fragen und Positionen bildeten ein wichtiges Bindeglied der verschiedenen Teile von Neuraths Werk. Er verstand sich zwar selbst niemals vorrangig als politischen Aktivist, geschweige denn als Politiker. Doch obwohl er selbst den heute etwas irritierenden Begriff des »Gesellschaftstechnikers« verwendete, um seine Rolle zu beschreiben, war er ein politischer Intellektueller. Wie zu zeigen sein wird, produzierte diese selbst definierte Rolle eines unpolitischen Experten Probleme, sowohl theoretische als auch praktische. Für eine unumschränkte Expertenherrschaft trat er aber niemals ein. Im Gegenteil: Wenn Neurath mit wissenschaftlichen Mitteln Utopien entwarf, waren diese nicht Zielpunkt einer wissenschaftlich gestützten Teleologie, sondern gedachte Ordnungen und mögliche Wege, über die erst demokratisch entschieden werden musste. Dieser Prozess war auch niemals abgeschlossen, denn für ihn gab es kein Ende der Geschichte. Für Neurath war die menschliche Geschichte ein langsames Vorwärtstasten auf der Grundlage des Bestehenden – mit rationalen Mitteln, aber ohne pseudorationale Gewissheit. In seinem berühmten Gleichnis der Schiffer, die auf offener See ihr Schiff umbauen, ohne jemals völlig neu von vorne damit beginnen zu können, brachte er dies wiederholt zum Ausdruck.

Neurath war ein Utopist. Dieser Begriff lädt zu Missverständnissen ein. Utopien werden heute oft als bloße Illusionen gesehen, als Hirngespinnste von Träumern, die den Bezug zur Realität verloren haben. Neuraths Blick auf Utopien war ein ganz anderer. Sie waren weder Synonym für das Unrealisierbare noch ein Zeichen für die Naivität ihrer Urheber. Utopien waren auch nicht einfach Hoffnungen und Wünsche. Sie waren für Neurath wissenschaftliche Konstruktionen einer möglichen Zukunft. Sein Freund Heinz Umrath bezeichnete Otto Neurath als einen skeptischen Utopisten. »Er hatte keine oder wenige Illusionen über die gefährlichen Abgründe der menschlichen Natur«, erinnerte er sich an die gemeinsame Zeit, doch »er glaubte an die Möglichkeit, die positiven Kräfte im Menschen und in der Gesell-

schaft zu mobilisieren.«¹² Für mich ist das die beste Beschreibung des Wissenschaftlers, des politischen Intellektuellen, des Pädagogen und des Menschen Otto Neurath, auf die ich gestoßen bin.

Leben und Werk Otto Neuraths sind ein umfangreiches Thema, das selbst hier nicht erschöpfend oder gar abschließend behandelt werden kann. Dennoch geht das vorliegende Buch über die bisherigen biographischen Studien – aus unterschiedlichen Gründen – deutlich hinaus.¹³ Gerade die Frage der Schwerpunktsetzung ist angesichts der Vielschichtigkeit von Neuraths wissenschaftlicher, pädagogischer und auch politischer Arbeit nicht einfach und erfordert eine Entscheidung. Selbstverständlich finden jene Teile von Neuraths Biographie, die im Bewusstsein einer interessierten Öffentlichkeit am stärksten präsent sind, ihren gebührenden Niederschlag. Dazu zählen etwa die bildpädagogischen Aktivitäten oder seine Rolle im Wiener Kreis. Doch das vorliegende Buch betont zum einen auch bisher wenig oder gar nicht beachtete Perioden und Einflüsse (zum Beispiel seinen bereits in der Schulzeit beginnenden intellektuellen Austausch mit der schwedischen Reformpädagogin Ellen Key, seine politische Sozialisierung als Student in Berlin oder – gegen Ende seines Lebens – die Monate der Internierung als »enemy alien« in Großbritannien). Zum anderen werden bestimmte Phasen genauer beleuchtet, über die bis heute immer wieder fehlerhafte Angaben und Ungenauigkeiten zu lesen sind, beispielsweise zu Neuraths Zeit im revolutionären und nachrevolutionären München der Jahre 1919/20. Darüber hinaus soll erstmals die Bedeutung der Themenkreise Nationalsozialismus und *Re-Education* in seinem Leben im englischen Exil umfassender dargestellt und somit auch das Politische im späten Denken Neuraths hervorgehoben werden.

Otto Neuraths schriftliche Hinterlassenschaft ist groß und schwer überblickbar, vor allem wegen der zahllosen Beiträge in Zeitungen und weniger bekannten Zeitschriften. Immer wieder müssen Erweiterungen des bestehenden Schriftenverzeichnisses vorgenommen werden, und auch ich bin im Zuge meiner Recherchen auf Texte gestoßen, die bisher in keiner Liste aufschienen. Dennoch sind in seinen publizierten Texten nicht alle Themen vertreten, die ihn beschäftigt

haben. Es bedarf also eines genauen Blicks in die unveröffentlichten und zumindest zum Teil auch noch ungesichteten Quellen. Neben unpublizierten Manuskripten und Typoskripten spielen Briefe eine entscheidende Rolle. Eine einigermaßen geschlossene Nachlasssammlung inklusive seiner Korrespondenz besitzen wir allerdings erst für die Zeit ab 1934.

Neuraths Geschichte ist eine schillernde Intellektuellenbiographie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in der sich die Brüche dieser Epoche spiegeln: 1914, 1918/19, 1933/34, 1938/39 und 1945 – Krieg, Revolution, die Hoffnung auf Sozialismus, der Aufstieg von Faschismus und Nationalsozialismus, wieder Krieg und beginnende politische Neuordnung. Diese historischen Umbrüche spiegeln sich in Neuraths Leben, dessen Entwicklung er vielfach nicht selbst bestimmen konnte. In gewisser Weise, so konstatierte er wenige Wochen vor seinem Tod, war es Zufall, dass sein Leben nicht in der Gaskammer endete.¹⁴ Aber Otto Neurath war nicht nur Produkt, sondern auch gestaltender Akteur der Geschichte, ohne den manches anders verlaufen wäre.

Meine Arbeit versteht sich als intellektuelle und politische Biographie. Sie enthält sich weitgehend jeglicher Spekulationen über Otto Neuraths privates Leben. Das bedeutet nicht, dass das Private ausgespart werden kann, denn selbstverständlich spielt dieses in einer Intellektuellenbiographie eine Rolle. Ich werde mich aber vorrangig auf jene privaten Beziehungen konzentrieren, die auf die intellektuelle Entwicklung Neuraths Einfluss genommen und sie mitgeprägt haben. Neben seinem Vater sind dabei vor allem seine drei Frauen und viele Freundschaften zu nennen sowie, wenn auch aus anderen Gründen, sein Sohn.

Neuraths Leben und Werk sind nicht nur Geschichte. Wie das in den letzten Jahren wiederholte Aufgreifen seiner Arbeiten und Ideen beweist, haben bedeutende Teile davon mit Fragen unserer Gegenwart zu tun. Das Leben eines »der am meisten vernachlässigten Genies des 20. Jahrhunderts« – so der US-amerikanische Kulturhistoriker William Johnston über Otto Neurath – hat auch abseits historischer Interessen heutigen Leserinnen und Lesern etwas mitzuteilen. Den

Geniebegriff hätte Neurath allerdings entschieden zurückgewiesen. In seiner Biographie soll es nicht um die isolierte Betrachtung eines außergewöhnlichen, herausragenden individuellen Lebens gehen, sondern um dessen Einbettung in den historischen Kontext und das soziale Umfeld. Jemand wie Neurath, der immer den kollektiven Charakter wissenschaftlichen Arbeitens hervorhob, der Teamwork praktizierte und in intellektuellen, internationalen Netzwerken arbeitete, hätte eine nur auf das Individuelle abstellende Betrachtung seines Lebens kaum gutgeheißen.

Ich selbst bin auf Otto Neurath erstmals Mitte der 1990er Jahre bei der Arbeit an meiner politikwissenschaftlichen Dissertation über Diskurse zu Natur und Lebensreform in den Sozialdemokratien Österreichs und Deutschlands gestoßen. Später lernte ich im Rahmen einer vergleichenden Studie über austromarxistische und linke britische Intellektuelle und eines Forschungsprojektes zur »Demokratisierung des Wissens« nicht nur Neuraths Schriften und in groben Zügen sein Leben, sondern auch die vielfältige, auf mehrere Länder und verschiedene wissenschaftliche Fächer verteilte Scientific Community näher kennen, die sich mit seinen Themen und Arbeiten auseinandersetzt. Der jetzt eingeschlagene biographische Zugang hat gewisse Tücken. Die mehrjährige Auseinandersetzung und Beschäftigung macht es schwer, eine kritische Distanz zu wahren und nicht der Bourdieuschen biographischen Illusion zu erliegen, eine in sich logische, kohärente wissenschaftliche Lebensgeschichte erzählen zu können. In der Tat glaubt man ja eine Person, von der man Tausende Seiten aus Aufsätzen und Büchern, Hunderte Briefe und zahllose Dokumente gelesen hat, irgendwie zu kennen. Ich habe mich aber letztlich trotz gewisser Sympathien weder mit seinen wissenschaftlichen und politischen Positionen identifiziert, noch meine ich, den Menschen Otto Neurath am Ende dieser Arbeit wirklich »verstehen« zu können. Dass ich von vielen Facetten seines Denkens fasziniert bin, wird man beim Lesen dieses Buches merken.

In den 1980er Jahren begann unter der Leitung des Grazer Philosophen Rudolf Haller die Herausgabe der gesammelten Schriften Otto Neuraths. Dieses Projekt wurde niemals abgeschlossen und kam nach

fünf Bänden zu einem Ende. Überall dort, wo es möglich ist, zitiere ich Neuraths Schriften aus dieser begonnenen Edition und erwähne die ursprünglichen Publikationsorte nur dann im Text, wenn dies zum Verständnis wichtig ist. Alle anderen Zitationen orientieren sich in der Regel an den ursprünglichen Erscheinungsorten. Otto Neuraths Nachlass ist im Wesentlichen auf drei Orte verteilt: das Wiener Kreis Archief in Haarlem (NL), die Isotype Collection in Reading (UK) und der gemeinsame Nachlass von Otto und Marie Neurath in der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien. Ein genaues Verzeichnis der zahlreichen von mir konsultierten und besuchten Archive und Sammlungen findet sich im Anhang.

Bei direkten Zitaten wurde die zeitgenössische Schreibweise und Rechtschreibung beibehalten. Die in zeitgenössischen Schriften weitverbreiteten Sperrungen, die auch Neurath häufig verwendete, habe ich der besseren und flüssigeren Lesbarkeit halber aufgelöst. In den Anmerkungen verweisen Kurzzitate auf das Literaturverzeichnis, Dokumente aus Archiven werden hingegen immer vollständig zitiert, aber nicht mehr eigens aufgelistet.

Zu diesem Buch haben deutlich mehr Menschen und Institutionen beigetragen, als hier aufgezählt werden können. Für Hinweise, Anregungen und Gedankenaustausch in den letzten Jahren bedanke ich mich dennoch namentlich bei Elisabeth Nemeth, Thomas Uebel, Hans-Joachim Dahms, Sybilla Nikolow, Peter Bernhard, Hadwig Kraeutler, John O'Neill und Johannes Reichmayr. Dass auch für mich nur schwer lesbare Dokumente in Kurrentschrift entziffert werden konnten, ist Walter Schübler zu verdanken. Zu besonderem Dank verpflichtet bin ich dem österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF), der meine Arbeit im Rahmen eines Forschungsprojektes zu Otto Neurath gefördert hat, und vor allem auch jenen, die das Skriptum oder Teile davon kritisch gelesen, kommentiert und ausführlich mit mir diskutiert haben: Friedrich Stadler, Margit Reiter, Christopher Burke, Ferdinand Mertens, Bernhard Kuschey und Georg Spitaler. Mein Dank an Margit Reiter geht noch weit darüber hinaus.

Der junge Neurath

Die Familie Neurath und das Wien der Jahrhundertwende

Das Wien der Jahrhundertwende übt vor allem auf Kulturhistoriker eine große Faszination aus. Doch diese Ära war keineswegs von euphorischer Aufbruchsstimmung geprägt, im Gegenteil: Die politische Situation Österreich-Ungarns entsprach eher dem Szenario eines schleichenden Untergangs. Zwar war die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts anfangs von wirtschaftlichem Aufschwung geprägt, doch dieser wurde durch die Spekulationskrise von 1873, einen veritablen Börsenkrach, schnell zunichtegemacht. Prekär war die außenpolitische Lage: 1866 unterlag Österreich in der Schlacht von Königgrätz den preußischen Truppen, womit seine Vormachtstellung im deutschsprachigen Raum beendet war. Auch im Inneren des Habsburgerreichs rumorte es. Schon die Revolution von 1848, die gewaltsam niedergeschlagen wurde, war nicht nur eine bürgerliche Revolution, sondern auch eine Revolution der Nationalitäten gewesen. Der sogenannte Ausgleich von 1867 konstituierte zwei de facto selbständige Nationen innerhalb der Monarchie, das österreichische Kaiserreich und das ungarische Königreich, und die Ambitionen der Tschechen, einen ähnlichen Status zu erlangen, heizten die Spannungen zwischen den verschiedenen Nationalitäten zusätzlich an. In den Staatsgrundgesetzen von 1867 wurde zwar ein Grundrechtskatalog bürgerlicher Freiheiten verankert, ihre tatsächliche Wirkung blieb aber gering. Der Liberalismus, der in Ländern wie Frankreich oder England Demokratisierung und Modernisierung vorangetrieben hatte, war in Österreich schwach ausgeprägt. Zwar erlangten die Liberalen nach dem Debakel von Königgrätz Regierungsverantwortung, sie verfügten jedoch

zu keiner Zeit über eine nennenswerte politische Basis, fanden kaum Zuspruch in der Bevölkerung und wurden schon bald von den aufstrebenden Massenparteien verdrängt. Deren Führungsfiguren wie Karl Lueger, Georg Ritter von Schönerer und Victor Adler stammten zwar selbst aus dem liberalen Spektrum, forderten nun aber den bürgerlichen Liberalismus – aus höchst unterschiedlicher Perspektive – heraus. Alles in allem schien das kaiserliche Österreich kein aufstrebendes Gebilde, sondern ein dem Untergang geweihtes Land zu sein.

Wien hatte eine ungeheure Sogwirkung auf die in der Monarchie lebenden Menschen, wie das Bevölkerungswachstum der Stadt zeigt. Die Einwohnerzahl überschritt im Jahr 1910 deutlich die Zwei-Millionen-Grenze. Die Stadt war das unbestrittene Zentrum der Habsburgermonarchie, in der damals rund 50 Millionen Menschen lebten.¹ Ob sie auch zu den führenden europäischen Metropolen zählte, steht weniger außer Frage. Manche meinen, dass Wien sich im Vergleich zu Paris, London oder Berlin eher auf dem Weg in die Provinzialisierung befand.² Vor dem Hintergrund des Bedeutungsverlusts von Österreich-Ungarn und der zunehmenden nationalen Spannungen im Inneren begannen die Intellektuellen sich der Kultur zuzuwenden, nicht der Politik. »Das Streben nach ästhetisch vollendeten Formen sollte das Streben nach der Harmonie zwischen den Völkern, aus denen sich die Monarchie zusammensetzte, heraufbeschwören«, schreibt der Historiker Michael Pollak.³ Kunst und Wissenschaft wurden – so lautet seine These – zu jenen Feldern, in denen verletzte und unsicher gewordene Identitäten (etwa deutsche, österreichische oder jüdische) verhandelt wurden. Nach der Abschaffung der Zensur 1848 vollzog sich auch ein rasanter Strukturwandel des kulturellen Lebens, bei dem die ethnische Heterogenität der Monarchie die künstlerischen und literarischen Ausdrucksformen bereicherte. Wien galt im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts als Wiege der modernen Kultur. Nicht nur in der Architektur, der bildenden Kunst, der Literatur und der Musik tauchten stil- und epocheprägende Gruppen, Bewegungen und Persönlichkeiten auf – auch in Wissenschaft und Philosophie bereicherten Personen wie Sigmund Freud, Ludwig Wittgenstein, Ernst Mach, Ludwig Boltzmann, Carl Menger oder Hans Kelsen das intellektuelle

Leben der Stadt. Sie waren im Wien der Jahrhundertwende geboren und sozialisiert worden oder hatten hier ihre Theorien und Ansätze – etwa in der Psychologie oder der mathematischen Logik – zu entwickeln begonnen. Sicherlich besteht die Gefahr, mittels *name dropping* retrospektiv einen intellektuellen Ausnahmezustand zu konstruieren, der den Blick auf die soziale und politische Realität jener Tage entschieden trübt. Dennoch war das kulturelle Leben in »Fin de Siècle Vienna« (Schorske) außergewöhnlich und folgenreich bis zum heutigen Tag.

Die Familiengeschichte Otto Neuraths ist eng mit diesem Wien verwoben. Kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges bemühte sich seine Nichte um eine detaillierte Rekonstruktion. Die unverheiratete Lehrerin Gertrude Neurath war die einzige Tochter von Ottos jüngeren Bruder Wilhelm. Wie ihr Briefwechsel mit Otto Neuraths Sohn Paul zeigt, war es ihr gelungen, einen Stammbaum der Familie zu erstellen, der bis zu einer »Hexe« im 14. Jahrhundert reichte.⁴ So weit gehen wir hier nicht zurück. Sehr wohl sollen aber der engste Familienkreis sowie einige Verwandte, die in Otto Neuraths Biographie eine Rolle spielen, kurz porträtiert werden. Otto Neuraths Eltern waren Wilhelm Neurath (1840–1901) und Gertrud Kaempffert (1847–1914), die 1881 geheiratet hatten. Unmittelbar vor dieser Heirat war der aus einer jüdischen Familie stammende Wilhelm Neurath aus der Israelitischen Kultusgemeinde ausgetreten und katholisch getauft worden.⁵ Gertrud Kaempffert wurde als Tochter eines Wiener Rechtsanwalts und Notars im ostpreußischen Tilsit geboren und wuchs in einem protestantischen Elternhaus auf.⁶ Die von Otto Neurath als sehr lebhaft beschriebene Frau begleitete ihre beiden Söhne deutlich länger durch das Leben als der Vater, mit dem zutiefst verehrten Ökonomen und Gelehrten konnte sie aber nicht konkurrieren. Weder in seinen Briefen, die Otto Neurath als Schüler und Student schrieb, noch in seiner später verfassten visuellen Autobiographie nimmt seine Mutter einen annähernd vergleichbaren Stellenwert wie der Vater ein. Neben dem 1882 geborenen Otto hatten Wilhelm und Gertrud Neurath noch einen zweiten Sohn: Wilhelm kam 1889 auf die Welt. Durch den relativ großen Altersunterschied hatten die beiden Söhne kaum eine

gemeinsame Kindheit. Als der Vater im Jahr 1901 starb, war der jüngere Bruder erst zwölf Jahre alt, und 1903 ging Otto zum Studium nach Berlin. Dennoch sorgte sich Otto Neurath um seinen jüngeren Bruder und nahm Anteil an dessen Entwicklung, wie etwa ein Schreiben an Ellen Key aus dem Jahr 1905 zeigt.⁷ Wilhelm scheint weniger zielstrebig als sein agiler Bruder gewesen zu sein. Seine Schulnoten waren so miserabel, dass er die Schule verlassen musste, gravierende Schulprobleme scheinen ihn seine gesamte Jugend hindurch begleitet zu haben.⁸ Wilhelms rückblickende Briefe, die er kurz vor seinem Tod an Ottos Sohn Paul schrieb, gewähren einen Einblick in sein Verhältnis zum älteren Bruder.⁹ Er habe Otto zwar nur wenig gesehen, heißt es da, aber immer eine tiefe Zuneigung für ihn empfunden. Wilhelm verfolgte keine akademische Laufbahn; er lebte mit seiner Frau, die 1931 starb, und seiner Tochter in der Nähe von Graz und arbeitete als Generalvertreter für Kärnten und Steiermark einer Wiener Firma für Verdunkelungstechnik. In der Zwischenkriegszeit hatte er zu seinem Bruder auch geschäftlichen Kontakt, denn die beiden planten, bei der Herausgabe eines Kalenders des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums zu kooperieren.¹⁰ Davor hatte er einen Teil seines Lebens als Agrarexperte in Ägypten verbracht. Zu Jahresbeginn 1934 sahen sich die beiden Brüder zum letzten Mal. Nach seiner Flucht vor dem austrofaschistischen Regime im Februar 1934 vermied Otto jeglichen brieflichen Kontakt, um seinen Bruder nicht in Schwierigkeiten zu bringen. Obwohl Wilhelm Neurath genau wie sein Bruder nach den Nürnberger Gesetzen als Mischling ersten Grades (oder »Halbjud«) galt, überlebte er die NS-Zeit in Österreich. Als er im Dezember 1945 von einem Bekannten erfuhr, dass sein Bruder im britischen Rundfunk in deutscher Sprache zu hören gewesen war, freute er sich auf ein Wiedersehen. Tatsächlich hatte Otto Neurath am Ende dieser Sendung Grüße an seinen Bruder Wilhelm und seine Nichte Trude übermittelt. Wilhelm Neurath schrieb an die britische Militärverwaltung, um die aktuelle Adresse seines Bruders zu erfahren. Doch noch bevor er eine Antwort erhielt, sendete der britische Rundfunk Ende Dezember 1945 die Nachricht, dass Otto Neurath am 22. Dezember gestorben war.¹¹ Auch Wilhelm hatte nicht mehr lange zu leben. Aus dem

geschäftlich aktiven, stark übergewichtigen Mann war in den letzten Jahren ein einsamer, zurückgezogener und kranker alter Herr geworden. Er starb am 25. April 1946.

Otto Neuraths engerer Familienkreis war klein, dennoch spielten einige Verwandte in seinem Leben eine gewisse Rolle. Zu diesen zählten zwei Cousins, einer aus der väterlichen und einer aus der mütterlichen Linie. Ein Bruder seiner Mutter, Bernhard Kaempffert, war schon vor dem Ersten Weltkrieg in die Vereinigten Staaten ausgewandert, wo er eine Deutsche heiratete. Das Paar hatte eine Tochter Magda und einen Sohn Waldemar, der später als Wissenschaftsjournalist in New York Karriere machte. Einer der Söhne von Wilhelm Neuraths Bruder Gustav wiederum, der ebenfalls Gustav hieß, wurde ein erfolgreicher Geschäftsmann im britischen Birmingham. Vor allem in den Jahren seiner Emigration trat Otto Neurath mit beiden, Waldemar Kaempffert und Gustav Neurath, wiederholt in Kontakt und erhielt die familiäre Bindung aufrecht.

Ottos Vater Wilhelm war nicht die einzige bekannte Persönlichkeit der Familie in Wien. Einer breiteren Öffentlichkeit vertraut war eine Tante Ottos, die um drei Jahre ältere Schwester seiner Mutter, Katharina Kaempffert (1844–1922), die als Sozialarbeiterin und Schriftstellerin arbeitete.¹² Sie gründete gemeinsam mit ihrem Mann Franz Migerka in den 1870er und 1880er Jahren die ersten hauswirtschaftlichen Schulen für Dienstmädchen (»Migerka-Schulen«) und 1894 den »Hilfsverein für Lehrmädchen und junge Arbeiterinnen«. Franz Migerka befasste sich früh mit Volksbildung und der sogenannten »Frauenfrage« und initiierte bei der Wiener Weltausstellung 1873 eine Ausstellung über Frauenarbeit.¹³ Er zählte zu den Gründern des Technischen Museums für Industrie und Gewerbe in Wien, dessen Eröffnung aber erst drei Jahre nach seinem Tod im Jahr 1918 erfolgte. Migerka war als Gewerbefachmann ins Wiener Handelsministerium berufen worden, war Präsident des Wiener Kaufmännischen Vereins und 1890 auch Gründer des Gewerbehygienischen Museums. Wilhelm und Gertrud Neurath waren häufig bei den Migerkas zu Gast, und Ottos Onkel setzte später seine Position vermutlich auch dafür ein, seinen Neffen beruflich zu fördern. Eine der beiden Töchter von



Otto Neurath im Alter
von ungefähr zehn Jahren

Franz und Katharina Migerka war die 1867 geborene Helene Migerka, eine Frauenrechtlerin und Verfasserin bekannter Gesellschaftssatiren, die 1928 den Freitod wählte.¹⁴

Als Otto am 10. Dezember 1882 geboren wurde, lebten Wilhelm und Gertrud Neurath am Heumarkt im dritten Wiener Gemeindebezirk.¹⁵ Der Bezirk Landstraße galt als Wohngebiet der mittleren Bevölkerungsschichten, durch die Erschließung neuer Areale wuchs seine Einwohnerzahl rasch. Erst später entwickelte er sich zum Arbeiterbezirk. Um 1888, noch vor der Geburt des jüngeren Bruders, zog die Familie Neurath innerhalb des Bezirks in eine größere Wohnung im Haus Marxergasse 34. Erst nachdem Wilhelm Neurath Professor an der Universität für Bodenkultur geworden war, suchten sich die Neuraths im bürgerlichen 19. Bezirk eine Wohnung. Sie zogen zu-

nächst in die Döblinger Hauptstraße und wenig später in die Chimanistraße 26, wo Wilhelm Neurath bis zu seinem Tod lebte.

Otto besuchte nach der Volksschule zuerst das k.k. Staatsgymnasium im dritten Wiener Gemeindebezirk und ab dem Schuljahr 1897/98 das k.k. Staatsgymnasium in Döbling. Als Kind eines Universitätsprofessors musste für ihn selbstverständlich Schulgeld bezahlt werden. Musterschüler war er keiner, in Latein und Griechisch musste er sogar zu Wiederholungsprüfungen antreten, die er allerdings bestand. Die äußere Form seiner Arbeiten wurde mitunter als »liederlich« qualifiziert, die Stenographieleistungen schlichtweg als »nicht genügend«. In Fächern wie Mathematik, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte und Religionslehre vermochte er hingegen immer wieder zu glänzen. Die am 12. Juli 1902 abgehaltene »Maturitätsprüfung« bestand er ebenfalls.¹⁶ Drei Tage später beschwerte er sich bei dem von ihm verehrten Mathematiker Oskar Simony, den er durch seinen Vater kannte, über seine schlechte Abschlussnote in Griechisch. »Diese Philologen«, notierte Simony am Abend des Besuchs des Schulabsolventen in sein Notizbuch, »sind schon die ärgsten Pfründner, die man sich denken kann.«¹⁷ Im Oktober desselben Jahres begann Otto das Studium an der Wiener Universität, wo er zwei Semester lang vorwiegend mathematische und philosophische Vorlesungen hörte, bevor er sich an der Berliner Universität der Nationalökonomie, der Geschichte und der Philosophie zuwandte.

Der Vater Wilhelm Neurath

Für Otto Neurath war sein Vater die intellektuell prägende Gestalt in der Familie. In den Memoiren des liberalen Wiener Stadtverordneten Sigmund Meyer wird Wilhelm Neurath als merkwürdiger Mann beschrieben, der stets »einen Kreis von jüngeren und älteren Leuten« um sich sammelte, die ihn als ihren »Meister« verehrten. Neurath habe einem »Religionsstifter« geglichen, zählte aber »seinem Charak-

ter nach zu den edelsten Menschen«. ¹⁸ Auch der anonym abgedruckte Nachruf in der *Neuen Freien Presse*, gezeichnet von einem »Freund und unseres Blattes und dieses jüngst verstorbenen Gelehrten«, dürfte aus der Feder Meyers stammen. ¹⁹ Wilhelm Neurath wurde – die Angaben variieren – am 31. Mai oder am 1. Juni 1840 zu Bur St. Miklos geboren und in Bur St. Georgen im Pressburger Komitat als ältester Sohn mittelloser Eltern eingetragen. ²⁰ Das ärmliche, tiefreligiöse Elternhaus, in dem weltliches Wissen misstrauisch beäugt wurde, verließ er mit neun Jahren, um in einer kleinen Stadt die Schule zu besuchen. Angeblich besuchte er nur zwei Volksschulklassen und ließ bereits mit elf Jahren seine Heimat für immer hinter sich. ²¹ Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich unter anderem als »Lehrgehülfe«, wie er in einem autobiographischen Abriss schrieb, den er der Universität Tübingen übermittelte. ²² 1866 legte er mit vorzüglichem Erfolg die Matura ab. Danach studierte er an der Universität Wien, wo er 1871 zum Doktor der Philosophie promovierte. ²³ Das Studium finanzierte er sich durch Unterrichten und die Mitarbeit bei der *Süddeutschen Presse*, die Julius Fröbel von 1867 bis 1873 herausgab. Er war in dieser Zeit psychisch äußerst labil und schrieb selbst, dass er von »Gemüterschütterungen« geplagt wurde, der Verzweiflung nahe und von »Sehnsucht das Leben zu verlassen« erfüllt gewesen war. Nur die Sorge um seine Mutter und die Geschwister, die nach dem frühen Tode des Vaters 1861 zurückgeblieben waren, hielt ihn am Leben. Trotz dieser Konstitution vermochte er es, sich auf seine berufliche Karriere zu konzentrieren. Durch die Publikation einiger ökonomischer Schriften erlangte er bald Bekanntheit in der Wiener Geschäftswelt, wurde Sekretär des Reform-Vereins der Wiener Kaufleute und erster Vizepräsident des Wiener Kaufmännischen Vereins. In der zweiten Hälfte der 1870er Jahre unterrichtete er Nationalökonomie an der öffentlichen Handelsschule in Wien. ²⁴

Um sich in Politischer Ökonomie habilitieren zu können, promovierte Wilhelm Neurath am 25. Juli 1880 erneut, und zwar an der staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen. Die Promotion erfolgte in absentia aufgrund seiner eingereichten Schriften, denn Neurath hatte nicht in Tübingen studiert. ²⁵ Seinen Lebensunter-

halt bestritt er lange Zeit als Schriftsteller und Lehrer. Schon bald trat er als entschiedener Gegner freihändlerischer Ideen auf. Seine 1881 fertiggestellte Habilitationsschrift »Die Funktion des Geldes« an der Technischen Hochschule in Wien behandelte bereits jene Frage, die ihn sein wissenschaftliches Leben lang begleiten sollte: Wie konnte es geschehen, dass trotz oder gerade wegen der Vermehrung und Fülle der Güter Armut und Not entstanden? Neurath sah das Wirtschaftsleben als organisches Gebilde, das mit den Begriffen der Geldwirtschaft nicht adäquat erfasst werden konnte. Die von ihm aufgezeigten Alternativen fanden zwar einige begeisterte Anhänger, waren einer universitären Karriere aber eher hinderlich. Erst 1889 wurde er zum außerordentlichen und 1893 schließlich zum ordentlichen Professor der Volkswirtschaftslehre und Statistik an der Hochschule für Bodenkultur in Wien ernannt. Die auf diese Ernennungen folgenden Jahre waren von intensiver wissenschaftlicher Tätigkeit geprägt. Zum ersten Mal in seinem Leben war Wilhelm Neurath frei von materiellen Sorgen. Doch es blieben dem gealterten und bereits kranken Ökonomen nur mehr wenige Jahre. Berichten zufolge ließ er sich bis zuletzt in den Hörsaal tragen, um seine Vorlesungen zu halten. Neben den Anstrengungen, die materielle Existenz für sich und seine Familie zu sichern, dürfte auch die relativ geringe Akzeptanz seiner wissenschaftlichen Arbeiten seinen Lebensmut getrübt haben.

Um den geistigen Einfluss, den sein Vater auf Otto Neurath ausübte, nachvollziehen zu können, ist es nötig, kurz auf dessen Werk einzugehen. Die intellektuellen Interessen Wilhelm Neuraths waren breit gefächert und erstreckten sich über Physik, Astronomie und Mathematik, umfassten aber auch vergleichende Sprachstudien. Sein Hauptarbeitsgebiet war die politische Ökonomie, und es war vor allem der Ökonom Otto Neurath, der auf seinen Vater rekurrierte. Als Wilhelm Neuraths erfolgreichstes Werk gilt die Schrift »Elemente der Volkswirtschaftslehre«, die ursprünglich unter dem Titel »Grundzüge der Volkswirtschaftslehre« erschienen war. Noch zu seinen Lebzeiten erschien es in drei Auflagen und war auch als Lehrbuch weit verbreitet. Neurath wollte in diesem Buch strenge Wissenschaftlichkeit mit Anschaulichkeit und Gemeinverständlichkeit verbinden. Die vierte

Auflage, die postum 1903 erschien, brachte seine Frau Gertrud heraus. Nach dem Tod ihres Mannes bemühte sie sich darum, dessen Werk zu fördern, indem sie Rezensionen anregte und den Verstorbenen bei vielen Gelegenheiten in Erinnerung rief.

Wilhelm Neurath war ein Gegner des herrschenden Wirtschaftssystems. Eine wichtige Rolle in seinen volkswirtschaftlichen Studien spielt die Diagnose sogenannter »Überproduktionskrisen«²⁶: Maßstab für ökonomisches Handeln sei nicht die Menge und die Qualität der Produkte, sondern deren in Geldeinheiten ausgedrückter Wert, der sich – beeinflusst auch durch Spekulation – ganz unabhängig vom tatsächlichen Bedarf entwickeln könne. Die Produzenten müssten folglich die Vermehrung der Güter paradoxerweise auch bei vorhandenem Bedarf verhindern, sofern deren Wert zu sinken drohe. Daraus resultiert folgendes Dilemma: Einerseits sind die Produzenten wegen der aufgenommenen Kredite und Schulden dazu gezwungen, immer mehr zu produzieren. Andererseits übt die vermehrte Produktion eine den Preis senkende Wirkung aus. Als Folge wurde letztlich immer weniger produziert als möglich und vor allem auch, als notwendig wäre. Kapitalgüter lagen brach, Arbeitskräfte blieben unbeschäftigt, und soziale Not und Elend folgten unweigerlich. Um dieser Falle zu entkommen, erläuterte Neurath, müsse das bestehende Kreditwesen durch eine Beteiligung oder Anteilshabung an den Betrieben ersetzt werden. Damit legte er eine radikale Diagnose und ein alternatives Szenario vor, das die herrschende Eigentumsordnung nicht revolutionär verändern, sondern auf vielleicht etwas eigenwillige Weise reformieren wollte.

Seine Reformvorschläge basierten auf vier Eckpunkten: erstens der Institutionalisierung von Gewerkschaften und Kapitalorganisationen, die neben einer staatlichen Schlichtungsstelle agierten, in der Vertreter von Arbeit und Kapital für korrekte Löhne und Preise sorgten; zweitens der Organisation der Wirtschaft und des Kredit systems in Form des Kartells und in Konsumentenorganisationen; drittens auf einer Wertlehre, die durch transparente Kalkulation von Angebot und Nachfrage Überproduktion verhindern sollte; und viertens auf der Ausweitung dieser Maßnahmen von der nationalen auf die interna-

tionale Ebene. Wilhelm Neurath war ein radikaler Kritiker des Kapitalismus, aber kein Sozialist. In seinen zahlreichen Schriften verfolgte er vor allem zwei übergeordnete Ziele: Er wollte die akademische Isolation der Wirtschaftswissenschaften durchbrechen, die sich mit der Sozialphilosophie (um zu sehen, wie Gesellschaft aussehen *sollte*) und der Geschichte (um zu begreifen, wie die herrschende Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung historisch entstanden war) verbinden sollte. Und er versuchte, die periodischen ökonomischen Krisen der Zeit, insbesondere Arbeitslosigkeit und Überproduktion, aus der Arbeitsweise und Struktur der Geldmärkte heraus zu erklären und basierend auf seiner Analyse Wege aus diesen Krisen aufzuzeigen.

Laut Thomas Uebel, der die Einflüsse Wilhelm Neuraths auf seinen Sohn detailliert untersucht hat, erbte Otto Neurath gewissermaßen diese Problemstellungen seines Vaters, folgte aber nur zum Teil dessen Lösungen.²⁷ Er setzte das Werk seines Vaters fort, radikalisierte dessen Lösungsvorschläge hinsichtlich der notwendigen ökonomischen Transformation und versuchte zugleich, die aus seiner Sicht idealistischen Fehler seines Vaters zu vermeiden. Besonders die grundsätzliche Unterscheidung zwischen Ökonomie und Profit bzw. Profitmaximierung, aber auch der gesellschaftstechnische Ansatz bei der Lösung sozialer Probleme sind auffallende Gemeinsamkeiten zwischen Vater und Sohn.

Wie sehr Otto Neurath davon geprägt wurde, in einem Gelehrtenhaushalt aufzuwachsen, hat er selbst in einer »visuellen Autobiographie« festgehalten. Nicht nur die äußerst umfangreiche Bibliothek des Vaters, deren Bestand er mit 13 000 Bänden angab und die er schon als Kind benutzen durfte, auch Bilder, Illustrationen und Karten faszinierten ihn, schon lange bevor er lesen konnte.²⁸

Wilhelm Neurath zählte zu der ersten Generation von Juden, die seit 1867 in Österreich uneingeschränkte Bürgerrechte besaßen. Das ermöglichte vielen von ihnen, sich aus den Fesseln ihrer Tradition zu befreien. Die Säkularisierung der Bildung spielte für jüdische Intellektuelle eine wichtige Rolle in diesem Prozess. Steven Beller hat Wilhelm Neurath als »Paradebeispiel« für den Prozess der Loslösung von der religiösen jüdischen Tradition hin zur empathischen Zuwendung



Otto Neurath (re.) mit Wilhelm Neurath (Mitte) und
vermutlich Josef Popper-Lynkeus (ca. 1900)

zu Wissenschaft und Philosophie bezeichnet. Für ihn sei die Wissenschaft eine Art säkularisiertes Judentum gewesen, und Otto Neurath habe diese Einstellung von seinem Vater geerbt, behauptet Beller.²⁹ Auch Malachi Haim Hacohen zieht eine Verbindungslinie zwischen dem Werk von Otto Neurath und der jüdischen Tradition: Die zentraleuropäische jüdische Intelligenz sei um die Jahrhundertwende mit der Unmöglichkeit nationaler Integration konfrontiert gewesen; dies habe dazu geführt, dass gerade aus ihren Reihen eine Fülle von Utopien und Visionen kosmopolitischer Art kam. Hacohen nennt in diesem Zusammenhang Otto Neuraths »Gelehrtenrepublik« oder auch sein Projekt einer »Internationalen Enzyklopädie der Einheitswissenschaft« als konkrete Beispiele.³⁰ Inwieweit aber prägte die jüdische Identität die intellektuelle Sozialisation Otto Neuraths tatsächlich? Zum Zeitpunkt seiner Geburt war sein Vater bereits zum katholischen

Glauben konvertiert, seine Mutter war eine preußische Protestantin, er selbst wurde katholisch getauft. Nach diesen Kriterien waren die Neuraths also keine jüdische Familie, und auch Hinweise auf eine bewusste jüdische Identität Otto Neuraths fehlen zunächst völlig. In seinem Leben sollte diese Frage allerdings noch in mehrerer Hinsicht eine Rolle spielen.

Otto Neurath hat die Bedeutung, die sein Vater für ihn hatte, immer wieder hervorgehoben. Als dieser am 9. März 1901 starb, ging Otto noch zur Schule. Nicht nur in seinen späteren Schriften, sondern bereits im Vorwort zu seiner Dissertation nennt er Wilhelm Neurath neben Ferdinand Tönnies, Gregorius Itelson und Oskar Simony als seinen wichtigsten intellektuellen Lehrer.³¹ Auch viele der frühen Kontakte Otto Neuraths gehen auf seinen Vater zurück; dazu zählt neben Oskar Simony und Josef Popper-Lynkeus auch Victor Böhmert, der Herausgeber der Zeitschrift *Der Arbeiterfreund*, in der Otto Neurath einige seiner ersten Artikel veröffentlichte. Zahllose Briefstellen belegen eine intensive emotionale Beziehung. Doch nicht nur das Leben, auch das qualvolle Sterben seines Vaters verfolgte ihn lange in seinen Erinnerungen. Sein Vater, so schrieb Otto Neurath an Tönnies, sei ihm später oft im Traum erschienen. Dort habe er ihm dann jene Fragen gestellt, auf die er an dessen Sterbebett keine Antworten mehr bekommen konnte.³²

Ellen Key:
Geschlecht, Erziehung und Glück

Am 26. Juni 1901 referierte die populäre schwedische Autorin Ellen Key auf Einladung des »Social-Wissenschaftlichen Bildungsvereins« in einem Hörsaal an der Juristischen Fakultät der Wiener Universität über »Ein nationales Werk in Schweden«. Der Vortrag befasste sich mit dem Stockholmer Freilichtmuseum »Skansen« und seinem Begründer, dem Philanthropen Artur Hazelius. Der Andrang zur Veran-

staltung war so stark, dass »viele Damen und Herren [...] mit einem Stehplatze vor den geöffneten Thüren vorlieb nehmen« mussten, wie in der *Neuen Freien Presse* zu lesen war. Am Ende des Vortrags folgte »lebhafter, lange anhaltender Beifall des Auditoriums«. ³³ Unter den Applaudierenden muss auch der junge Neurath gewesen sein. Der Name Ellen Key war im deutschsprachigen Raum der Jahrhundertwende von einer Aura umgeben, die auch den Wiener Schüler Otto Neurath nicht unbeeindruckt ließ. ³⁴ Später hat er nur sehr selten auf den Einfluss hingewiesen, den die Schwedin auf ihn ausübte. In gewisser Weise mag er seine intensive Auseinandersetzung mit ihren Gedanken als eine Art Jugendsünde betrachtet haben. Keys kontroverse und zum Teil auch etwas widersprüchliche Thesen zur Pädagogik und den Geschlechterverhältnissen stießen auf breite Resonanz. Sie diskutierte mit Lou Andreas-Salomé und korrespondierte mit Rainer Maria Rilke. Stefan Zweig beschrieb sie in seinen Erinnerungen als eine »wundervolle schwedische Frau, die mit einer Kühnheit ohne gleichen in jenen noch borniert widerstrebenden Zeiten für die Emanzipation der Frauen gekämpft und in ihrem Buch ›Das Jahrhundert des Kindes‹ lange vor Freud die seelische Verwundbarkeit der Jugend warnend gezeigt« habe. ³⁵ Das gefiel nicht allen. Unter ihren Kritikern fanden sich konservative Moralisten, die ihre Vorschläge zur Erziehungsreform schlicht entsetzten, genauso wie engagierte Feministinnen, denen Keys spezifische Vorstellung von Weiblichkeit widerstrebt. Der Berliner Pädagogik- und Philosophieprofessor Friedrich Paulsen, bei dem der junge Neurath Prüfungen ablegte, beurteilte vor allem Keys Einfluss auf das traditionelle Erziehungswesen negativ und konnte nicht recht begreifen, wie »Das Jahrhundert des Kindes« zum Bestseller hätte werden können. »Wer in der Welt«, polemisierte er, »sollte ein solches Buch zu lesen aushalten, ausgenommen die vereinigten Backfische von Berlin?« ³⁶

Ellen Key wurde am 1. Dezember 1849 in Sundholm in Südschweden geboren. In ihren zahlreichen Artikeln, Aufsätzen und Büchern griff sie all jene Themen auf, die in der Zeit um 1900 lebhaft debattiert wurden. Dazu zählten der Darwinismus, die Frauenfrage, die soziale Frage und die Reform der Pädagogik. Als politische Positionen-

bestimmung können das 1895 erschienene Buch »Individualismus und Sozialismus«, das aus einem Gedankenaustausch mit dem baye-
rischen Sozialdemokraten Georg von Vollmar entstand³⁷, und ihr im
selben Jahr publizierter Essay »Die Wenigen und die Vielen« gelten.
Darin stellte sie den die individuelle Freiheit negierenden Sozialismus
einem »Vollblutindividualismus« gegenüber, was sie beides ablehnte.
Stattdessen plädierte sie dafür, das Streben nach sozialer Gerechtig-
keit und individuelle Bedürfnisse miteinander zu verbinden.³⁸

Es waren aber weniger politische Fragen, sondern ihre Ansichten
zu Fragen der Partnerschaft, zur Liebe und zur Kindeserziehung, de-
nen Key ihre Popularität verdankte. Die Essenz ihrer Auffassung zur
Ehe formulierte sie so: »Die Liebe ist sittlich auch ohne gesetzliche
Ehe, aber diese ist unsittlich ohne die Liebe.«³⁹ Key kämpfte für den
Durchbruch einer neuen »erotischen Ethik«, die mit den dominieren-
den Moralvorstellungen kollidierte, zumal sie die christliche Religion
explizit als Hindernis für die Entwicklung menschlichen Glücks be-
zeichnete. Ihr Sittlichkeitsprogramm führte aber keineswegs zu ei-
ner Befürwortung einer »freien Liebe«, die ihrer Ansicht nach »eine
ebenso unsinnige Zusammensetzung wie die gesetzliche Liebe« sei.⁴⁰

Die deutschsprachige Ausgabe von »Das Jahrhundert des Kindes«
erschien zwischen 1902 und 1911 in 15 Auflagen.⁴¹ Heute frappieren
daran vor allem die Sympathien für Eugenik und Euthanasie, die von
der zeitgenössischen Kritik kaum aufgegriffen oder als anstößig emp-
funden wurden. Als »der hervorragendste Teil des Buches« galt das
Kapitel über die Erziehung, das »Eltern und Erziehern« »in Fleisch
und Blut übergehen« sollte.⁴² Im Kapitel »Die Schule der Zukunft«
finden sich viele Vorschläge, die bis heute modern klingen, wie Ge-
samtschule, Koedukation, fächerübergreifender Unterricht sowie Pro-
jekt- und Praxisorientierung.

In der Frauenbewegung stießen die Zukunftsvisionen Ellen Keys
nicht nur auf Zustimmung, erklärte Key doch, die meisten Frauen
»würden wahrscheinlich Arbeit genug in der Aufgabe finden, Gattin-
nen, Mütter und Hausfrauen zu sein«.⁴³ Davon zeugen auch die Aus-
einandersetzungen um ihre Schrift »Mißbrauchte Frauenkraft« (1898),
in der sie vor allem natürliche Unterschiede zwischen Mann und Frau

betonte und »Mutterschaft durch Liebe« als höchsten Lebenszweck der Frau bezeichnete.⁴⁴ Dennoch verwunderte es ihre Biographin Elisabeth Neményi, dass »Frauenrechtlerinnen die eigentlichen, strammen und unerbittlichen Antifeministen viel weniger verfolgen als die so liberale Ellen Key«. ⁴⁵ Tatsächlich waren es fortschrittliche, an sozialen Reformen orientierte Kreise, die sich durch die Schriften der Schwedin angesprochen fühlten. Kurz nach dem großen Erfolg von »Das Jahrhundert des Kindes« zog sich Ellen Key in ein schwedisches Landhaus zurück, wo sie bis zu ihrem Tod 1926 lebte.

Der selbstbewusste Gymnasiast Otto Neurath suchte im Juni 1901 das persönliche Gespräch mit der prominenten Autorin, wozu es aber zunächst nicht kam. Daraufhin formulierte der 18-Jährige brieflich einige Fragen: Ist eine Ehe tatsächlich verwerflich, die mit der Resignation oder dem Überdruß des einen Teils fortgesetzt wird, wie Key das behauptet hatte? Schließlich stürze doch ein Mann, der »immer neue Objekte sucht für seine nie gestillte Leidenschaft«, Frauen, deren Liebe »immer fort glüht«, ins Unglück. Wäre es daher nicht besser, wenn dieser Mann bei einer Frau bleiben müsse und er andere nicht mehr unglücklich machen könne? Sollte denn tatsächlich dem Manne, der mehrere Frauen verlässt, recht gegeben und damit diesen Frauen kein Schutz gewährt werden? Und wie sollte im Falle einer Trennung mit Kindern umgegangen werden? Neurath bemühte sich zwar darum, deutlich zu machen, dass er Keys Auffassung der Liebe unterstütze, doch in Bezug auf ihr Verhältnis zu Staat und Gesellschaft meldete der Schüler Zweifel an: »Die Liebe mag der Ehe entraten können, kann es aber der Staat und die Gesamtheit auch?«⁴⁶

Einen guten Monat später informierte Neurath Key aus dem niederösterreichischen Ort Plankenberg, wo er den Sommer verbrachte, von seinem Versuch, ihre Ideen systematisch darzustellen.⁴⁷ Diese sollten nämlich »als organisches Ganzes« begriffen werden. Von zentraler Bedeutung sei dabei der Begriff des »Erhaltungstriebes«. Dazu habe ihn eine Stelle in Keys Schrift »Mißbrauchte Frauenkraft« geführt, in der das Muttergefühl als eins mit dem »Selbsterhaltungstrieb« bezeichnet werde.⁴⁸ In dieser Selbsterhaltung, so Neurath, sei aber die Selbsthingebung im Sinne eines Erhaltungstriebes der Gattung nicht enthal-

ten. Daher schlage er vor, die Bezeichnung »Forterhaltungstrieb« als Überbegriff zu verwenden, der beides umfasse.⁴⁹ Die Chuzpe, mit der der noch vollkommen unbekannte Neurath gegenüber der Bestsellerautorin auftrat, ist bemerkenswert. Trotz seiner immer wieder zum Ausdruck gebrachten Verehrung für Key wies er in altklugem Tonfall auf Mängel in ihrer gedanklichen Systematik hin. Darüber hinaus deuteten sich schon zu diesem Zeitpunkt inhaltliche Differenzen an, die um den für Key zentralen Individualismus kreisten. Mit seinem Entwurf für eine Systematisierung der Key'schen Gedankenwelt versuchte Neurath zumindest den ersten der beiden Problembereiche aus der Welt zu schaffen. In seiner ehrgeizigen Abhandlung wollte Neurath Keys Aussagen zu unterschiedlichen Themen logisch und möglichst widerspruchsfrei aufeinander beziehen und in eine begriffshierarchische Ordnung bringen. Dabei unterschied er fünf Hauptpunkte ihrer Lehre, nämlich die Liebe, die Erziehung, die Bildung, Religion und Kunst sowie (als Anhang) den sogenannten »Selbständigkeitsweg der Menschheit«. Während er den ersten vier Punkten zentrale Thesen zuordnete, differenzierte er den letzten in vier verschiedene Stadien. Dass die international erfolgreiche Schwedin auf dieses Schreiben des Wiener Maturanten nicht nur reagierte, sondern dessen Kritik offensichtlich ernst nahm und ihr zumindest zum Teil auch zustimmte, ist schon erstaunlich.⁵⁰ Der Briefwechsel fand auch Niederschlag in einem Porträt der Autorin, das Neurath etwas später publizierte. Darin schreibt er: »Wie dem Manne die Kulturarbeit zufällt, so ist nach Ellen Keys Ansicht die Frau familienschaffend. Die körperliche sowie geistige Erzeugung und Erziehung neuer Individualitäten ist die höchste Daseinsform des weiblichen Geschlechts, das sich der rein intellektuellen Sphäre gegenüber mehr rezeptiv verhält.«⁵¹ Welch jugendliche Schwärmerei gleichzeitig in Neuraths Verehrung steckte, wird in einem Gedicht deutlich, in dem er verschiedene Gedankengänge Keys lyrisch paraphrasierte. Gegen Ende der mehrstrophigen Eloge heißt es:

»Eigen ist Dir solches Streben
Nordlands Seherin
Deines Geistes edles Leben
Stets erfüllet hoher Sinn.
Schönheit, Liebe, Zukunft, Wahrheit
Zu entwickeln Du Dich mühest
Und in heller, stolzer Klarheit
Du der Menschheit Zukunft siehst.
[...]
Einen Gruß aus ganzem Herzen
Send ich Dir aus Süden hin
Grüßend ja aus voller Seele
Nordlands Seherin.«⁵²

Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass Neurath seine Arbeit in den Dienst des Key'schen Projektes stellen oder zumindest einen kleinen Beitrag dazu leisten wollte. Immer wieder schickte er ihr verschiedene Hinweise auf Dichterinnen und auf Zitatfunde. Darüber hinaus bot er an, Abschriften und Recherchen durchzuführen, wobei er nicht ohne Stolz auf die umfangreiche Privatbibliothek – die seines kürzlich verstorbenen Vaters – verwies, auf die er zurückgreifen konnte. Adorant und Verehrte tauschten Bildnisse. Neurath berichtete über seine Arbeiten an einem romantischen »Faust«, seine Beschäftigung mit der Frauenfrage und sein Interesse an den »hiesigen Settlementbestrebungen«. Zudem sei er bei der letzten Generalversammlung des Bundes österreichischer Frauenvereine anwesend gewesen und wolle »mit der Frauenfrage jetzt mehr in Fühlung treten«.⁵³ Möglicherweise war das nicht nur politisch gemeint, denn im Frühjahr 1903 hatte Neurath Anna Schapire kennengelernt, die von einem Studienaufenthalt in Krakau an die Wiener Universität zurückgekehrt war. Er schickte Key eine Textprobe der Kommilitonin und pries sie als wahre Dichterin, als begabte Neoromantikerin an.⁵⁴ Und in einem undatierten Schreiben an Key griff Neurath das Thema von Ehen auf, bei denen die Frauen älter als die Männer waren: Die Frage interessiere ihn vor allem wegen seiner derzeitigen Beschäftigung mit den Romantikern,

bei denen es häufig Altersunterschiede von bis zu 15 Jahren zwischen den jungen Männern und den älteren Frauen gegeben habe. Neurath meinte das vor allem mit der späteren intellektuellen Entwicklung der Frau erklären zu können. Wie aber wäre es beispielsweise bei einem Altersunterschied von rund sechs Jahren – unter welchen Umständen könnten solche Ehen glücklich sein?⁵⁵ Diese Frage basierte vermutlich nicht nur auf akademischem Interesse, denn der angesprochene Altersunterschied entsprach dem zwischen ihm und Anna Schapire, mit der er mittlerweile liiert war und die er 1907 heiratete.

Anna Schapire

Als Neurath Ellen Key seine Freundin Anna Schapire als Lyrikerin vorstellte, verschwieg er nicht, dass diese einst gegen eines von Keys Büchern polemisiert hatte. Doch mittlerweile, so beeilte er sich hinzuzufügen, stehe ihr diese recht »freundlich« gegenüber.⁵⁶ Tatsächlich hatte die 20-jährige Schapire in Karl Kautskys sozialdemokratischem Periodikum *Die Neue Zeit* das Buch »Mißbrauchte Frauenkraft« besprochen und dabei ein apodiktisches Urteil gefällt: »Die alte Philistermoral mit neumodischem Anstrich!«⁵⁷ Einige Jahre später schrieb Anna Schapire an Ellen Key, der Text sei eine »Jugendsünde« aus einer Zeit, in der sie »die ganze Welt vom »marxistischen Standpunkt« aus erklären« wollte.⁵⁸

Anna Schapire wurde am 13. September 1877 in Brody in Galizien in der heutigen Westukraine als Tochter begüterter jüdischer Eltern geboren.⁵⁹ Als Kind war sie von einer Hauslehrerin in deutscher Sprache unterrichtet worden. Später studierte sie Germanistik, Philosophie und Nationalökonomie in Paris, Wien, Krakau, Berlin und schließlich Bern, wo sie – da die Studienmöglichkeiten für Frauen an der Wiener Universität noch eingeschränkt waren – mit ihrer Dissertation »Der Arbeiterschutz und die Parteien im deutschen Reichstag« 1906 beim Ökonomen August Oncken summa cum laude pro-



Otto Neurath mit Anna Schapire (Mitte)
und vermutlich Rosa Schapire

movierte.⁶⁰ Nachdem auch Neurath sein Studium abgeschlossen und nach Beendigung seines Militärdienstes eine Stelle gefunden hatte, heirateten die beiden am 22. November 1907. Anna Schapires um drei Jahre ältere Schwester war die bekannte Kunsthistorikerin Rosa Schapire, eine sozialistisch orientierte Feministin, die Anna erheblich beeinflusst hatte.⁶¹ Als Schriftstellerin und Dichterin veröffentlichte Anna Schapire 1900 die Novelle »Sterka«, 1903 die Gedichtsammlung »Singende Bilder« und bereits davor zwei Beiträge in *Die Neue Zeit*. Sie übersetzte zahlreiche literarische Werke, zum Beispiel von Maxim Gorki, aus dem Russischen, Polnischen, Englischen und Französischen, aber auch die »Geschichte der russischen Revolution« von